

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)

170 (24.7.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-253752](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-253752)

Norddeutsches Volksblatt.

93

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate: die vierspaltige Zeile
10 g., bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsfreie Nr. 5069.

Organ für Vertretung
der Interessen des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 M.
für 2 Monate 1,40 „
für 1 Monat 0,70 „
eigl. Postbefehlsgeld.

Nr. 170.

Sant, Mittwoch den 24. Juli 1895.

9. Jahrgang.

Die „Eittlichkeit“ auf dem Lande.

(Schluß.)

Für Schleswig-Holstein ergeben die Synodal-Berichte ein kennzeichnendes Bild der Sittenverhältnisse im Herrschaftsbereich der Junker. Darnach ist die Zahl der unehelichen Geburten am größten in den Bezirken, wo der feudale Grundbesitz eine leitende Stellung einnimmt. In der gänzlich bäuerlichen Provinz Norddänemark weisen 11 Kirchspiele überhaupt keine unehelichen Geburten auf; in der feudalsten aller Provinzen der Provinz, dem ostholsteinischen Kreise Oldenburg, ist das nur in einem einzigen Kirchspiel der Fall. In Norddänemark beträgt der Durchschnitt der unehelichen Geburten 4, im Kreise Oldenburg 14 Prozent. In der Provinz Sonderburg gab es zehn Prozent unehelicher Geburten. Im Kirchspiel Ketting gab es gar 22 Prozent. Und der Grund? Hören wir darüber den lebhaftig aus streng orthodoxen Mitteln bestehenden Synodal-Ausschuß. Derselbe erklärt, die „traurige Thatsache“ sei darin begründet, daß in diesem Kirchspiel mehrere große Rittergüter gelegen seien. Döhlstein ist eine Hoch- und Stammburg der Konfessionen; der Großgrundbesitz herrscht dort vor. Der Synodalbericht stellt hier einen Bevölkerungsrückgang von über 7 Prozent fest für das letzte Jahrzehnt. Die Zahl der unehelichen Geburten betrug über 14 Prozent. In den paar Städten war dabei das Verhältnis ziemlich günstig. Dagegen ergeben die Landbezirke, wo die Junker herrschen, trostlose Zustände; so hatten die Orte Schönwalde 23, Lensing 20, Runkirch 30 (!) Prozent unehelicher Geburten.

Vor einigen Wochen hielt im konservativen Verein zu Greifswald der Pastor Rod einen Vortrag über das Thema: „Was kann geschehen, um die Gefahr der Sozialdemokratie von unserer Landbevölkerung abzuwenden?“ Der Herr glaubte, den Großgrundbesitzern in's Gewissen reden zu müssen, daß sie „ihre“ Arbeiter besser behandeln und arge Mißstände, so z. B. das Hofgängerwesen, abschaffen möchten. Die sittlichen Gefahren dieses Instituts für die Familien der Gutstagelöhner, welche die „Hofgänger“ nicht nur anwerben und zum Theil zu unterhalten, sondern auch in ihre engen Wohnungen aufnehmen haben, schilderte der Prediger Rod ungefähr so, wie die Nachtheile des Schlafbüchsen-Systems in Großstädten und Industrieregionen, die bekannt sind. Er sagte u. A., daß der Tagelöhner, der gezwungen sei, Hofgänger bei sich aufzunehmen, seine eigenen Kinder vor den größten Unsitlichkeiten nicht schützen könne. Uebrigens sei auch den ostholsteinischen Großgrundbesitzern zum Vorwurf zu machen, daß sie in der Auslegung des sechsten Gebotes kein sonderlich enges Gewissen befanden. Darob natürlich gewaltige „sittliche Entrüstung“ der Herren „Hochwohlgeborenen“; sie ruhten nicht, bis Prediger Rod von seiner vorgelegten

geistlichen Behörde „gebührend zur Verantwortung gezogen“ war, wie feinerzeit berichtet worden.

Jetzt hat der Pastor E. Wagner zu Briggbe in der Mark eine „Die Eittlichkeit auf dem Lande“ betitelt Broschüre veröffentlicht, die sich auf eine Reihe zuverlässiger, ihm von den „Eittlichkeitsvereinen“ aus fünfzehn Bezirken zugegangenen Berichte stützt, bezw. diese Berichte wiedergibt.

Ueber Sachsen heißt es: „Es kommt sicher in jedem Dorf wiederholt vor, daß der (verheiratete) Mann es sich nicht zur Ehre rechnet, wenn er . . . (wir lassen hier Einiges aus. D. Red.) gewaltthätig mißbraucht. Das diese letzteren Fälle so wenig an die Öffentlichkeit kommen und so selten zur Verantwortung gezogen werden können, hat wesentlich seinen Grund in der allgemeinen Gleichgültigkeit für Alles, was uns nach dem Worte Gottes heilig sein sollte, so daß die beleidigte Ehefrau still ist und dem Gericht die Handhabe fehlen. Derartige Verhältnisse bestehen auch, was das Allertraurigste ist, zwischen den Arbeitgebern, selbst wenn sie verheiratet sind, und ihrem Gesinde, und werden deren Folgen dann entweder durch Zahlung von Geld beglichen oder durch Verbrechen entsogen“ u. s. f.

Aus Oberhessen lautet ein Bericht: „Es erscheint mir fast unmarkehaft, daß ich je eine Jungfrau vor dem Altar hatte . . . Unselbstständig solche Kinder, wo eine Frau abgezogen wird und falls sie einige hundert Mark dafür bekommt, ist sie unter Umständen ein Gegenstand des Neides für Kameradinnen . . .“

Ueber Thüringen berichtet ein Pastor Gebhardt: „Die Eltern aber rechnen mit aller Sicherheit darauf, daß ihre erwachsenen Kinder nicht weiter gehen, als der Verstand ihnen erlaubt, daß sie nichts Unlänges thun, daß, mit anderen Worten, der Eigennutz in ihnen die sinnliche Leidenschaft überwiegt und beherrscht. Welche dem Sohn oder der Tochter, wenn die Mutter erfährt — und sie erfährt's — daß dieselben sich mit Jemand eingelassen, dessen Vermögensverhältnisse nicht zu den ihrigen stimmen; ein solches Verhältniß, und wäre es die reinste und innigste Liebe, muß gelöst werden.“

Ein anderer Pfarrer berichtet aus Oberhessen: „Die ungeheuer armen Wohnungsverhältnisse verderben Vieles. Ein löthiges Dienstmädchen schläft in derselben Kammer, wo die jungen Eheleute schlafen. Auf dem Gange schläft der Sohn oder der Knabe; die Frau muß am Morgen und Abend vorübergehen in die daneben liegende Kammer, welche vielleicht nicht einmal verschließbar ist.“

Ueber die Verhältnisse der „Eichengänger“ schreibt der Gutbesitzer Knauer aus der Provinz Sachsen: „Könnten wir aus der Zahl der Desoritten diejenigen herausziehen, die der mangelhaften Wohnungen wegen entkommen, eittlichkeit und gelassen sind, wir würden vor der Höhe der

selben erschauern.“ An anderer Stelle heißt es: „Sonberliche Gefahren erwachen den Mädchen und Arbeiterinnen auf dem Lande durch ihre Brodherren und sonstige Vorgesetzte. Zwar ist es in dieser Hinsicht auf den Gütern wohl besser geworden, insofern das früher vielfach von den Besitzern quasi als Konfession zu der Verheiratung ihrer Arbeiterinnen ausgeübt wurde, *jus primae noctis* glücklicher Weise abgeschafft zu sein scheint. Doch wird noch allerorten viel geflagt über die Unmacht der Inspektoren.“

Sehr beachtenswerth sind weiter folgende Auslassungen des Pastors Wagner: „Soviel ist gewiß, von einem Verhältniß der Ehe als einer ethischen Lebensgemeinschaft haben wenige Landleute eine Ahnung. Eine solche suchen sie nicht und vermischen sie darum auch nicht. Wenn's aber selbst mit dem erhofften Glück im Ehestand oft schlecht ausfällt, so ist das kein Wunder. Neben dem einen letzten Prognostikon, das letztjährige Vorleben der Eheleute, steht das andere, die Art, wie die Ehe zu Stande kommt. Im Gegensatz zum Arbeiter, der meist im Sinnenrausch heirathet, finden wir hingegen beim Bauernstand, daß hier die kluge und fähige Berechnung in Bezug auf die äußeren Umstände obenansteht; der Stand, das Geld, der Acker, das Vieh u. s. w., — Alles muß möglichst zusammenkommen.“ „Gerade der Hof“, das „Erbe“ wird dem Bauer zum Fallstrick; auch bei ihm, nicht bloß beim Großkapitalisten, zeigt sich die Gefahr des Reichthums, von der die heilige Schrift so oft redet. Diese Schattenseiten sollten auch diejenigen anerkennen, die so unbedingt und mit so überhörschweligen Worten für die Erhaltung des „alten ehrwürdigen Bauernstandes“ und für Schaffung neuer Bauerngüter eintreten.“ Aus Oberhessen schreibt ein Gewährsmann: „Am Geld hängen sie schrecklich. Eine Mutter klagt, als ihre kurzverheiratete Tochter sehr gefährlich darnieder gelegen, es sei ihr der schreckliche Gedanke gewesen, daß all das Geld und der Hof an Fremde nach ihrem Tode hätte kommen können. Im benachbarten Kurpfälzischen geht das Wort: „Weiber heibe, kein Verderbe; Gälz verderbe, großer Schred.“

Auch die „Armenhand“, die auf dem Lande ihre Pflichten hat und die lebhaft auf Rechnung der herrschenden Klassen kommt, erörtert der Verfasser. Ferner konstatiert er, daß in West- und Süddeutschland, in Thüringen u. das Drei-Kinder-System und die Abtreibung der Leibesfrucht auf dem flachen Lande beifolgend zunehmen. Endlich berührt er auch den entsetzlichen Einfluß, den der Militarismus, diese „Hauptstütze der Religion, Sitte und Ordnung“, auf die Bewohner des flachen Landes ausübt; er erinnert an das Wort des Garnisonpredigers Frommel, daß das Heer für die Weibchen zu einer Hochschule der Unmuth wird. Was der schärfste Dorfbuch in dieser Hochschule gelernt, das verpflanzt er auf's Land.

Ein verschlossener Mensch.

Roman von Max Kreyer.

85)

(Nachdruck verboten.)

„Wo waren denn nur meine Augen“, dachte Robert, als Willi ihren Hut abgelegt hatte (dieser trostlose schwarze Hut, der für eine alte Frau gemacht zu sein schien) und nun eine Fülle schblonden Haars zum Vorschein kam.

„Und was für tolle Bäume sie hat, und was für merkwürdig kleine Ohren und Hände“, beschloß er sein kühnes Raisonnement.

Dieses „Bräulein“ hätte bei alledem erst sechzehn Jahre, schien aber, was die Größe der Figur und den energischen Schnitt ihres Gesichts anbetraf, um zwei Jahre älter zu sein.

Es glich junge Mädchen, die in ihrem Antlitz, in ihrem ganzen Benehmen etwas entschieden Frauenhaftes an sich haben, das förmlich dazu herausfordert, sie mit mehr Respekt zu behandeln, als man ihrem Alter sonst entgegenbringen würde. Etwas unbewußt kluges, Ueberlegenes lagte ihnen an.

Willi war ein solches Mädchen. Man mußte nicht recht, was man aus ihr machen sollte. Saß sie, so hielt man sie für ein Kind, stand sie auf und schritt sie stolz mit emporgehobenen Schultern dahin, so war die „Dame“ fertig. Selbst der Ausdruck ihres Gesichts schien sich dieser Veränderung anzupassen und die Lausung zu erhöhen. Hinzu kam, daß sie das wie helles Gold glänzende Haar in der Mitte gescheitelt trug und es glatt bis hinter die Ohren gefächelt hatte, was ihr etwas Nonnenhaftes gab.

Robert hatte Recht: sie litt unter keiner Fülle des Körpers, aber ihre Magerkeit war diejenige in der Entwicklungperiode eines Bodfisches, die unerwartet im Gegenlicht umschlagen kann. Ueberdies zeigte ihr Gesicht eine berechnende Farbe der Gesundheit.

Die Unterhaltung am Tisch war nicht besonders lebhaft. Hahnbusch und Damm hatten ein wissenschaftliches Thema aufgegriffen, das zur Zeit die gelehrtesten Köpfe der Welt beschäftigte, und Dora und die Professorin hatten sich weit in dem Sopha zurückgelegt und tauschten, hinter dem Rücken Emilien, halblaut ihre Meinung über ziemlich gleichgültige Dinge aus, wobei Beide sich nicht enthalten konnten, den beiden Frauen hin und wieder ungenirt ins Wort zu fallen und die Zwischenpausen damit auszufüllen, in die Tasse der alten Dame zu blicken, um sie immer auf's Neue zu fällen, was bereits eiltige Mal geschehen war.

Allmählich wurde das Gespräch auf Willi hinübergeleitet.

„Ich möchte sie ganz bei mir behalten; wären Sie damit einverstanden?“ sagte Dora plötzlich zu dem Professor, der seit einiger Zeit geschwigen und nachdenklich dagelegen hatte. Jetzt wurde er ganz besonders lebhaft. Er hatte auf diese Frage schon lange gewartet. Es mußte doch in Bezug auf die Zukunft seiner Entlein etwas Positives geschaffen werden.

Der Professor war ein Freund großer Ruhe und ebendeshalb Pflanzmaler. Die Aenderung seiner Lebensweise, seiner Häuslichkeit wäre ihm gleichbedeutend mit einer Revolution im Staate gewesen. Gewiß liebte er das Kind seiner Tochter außerordentlich, freute er sich, es von nun an ganz in seiner Nähe zu haben, aber mit einem leisen Grauen dachte er an die „Revolution“. Und die Professorin, daran gewöhnt, sich in allen Dingen ihrem Manne unterzuordnen und dafür Sorge zu tragen, daß in seinem Leben ein Tag wie der andere ablaufe, hatte bereits einige Andeutungen über die „Möglichkeit einer Verschiebung des Familien-Klimas“ gemacht, die von ihm bereitwillig aufgenommen wurden.

So ging er denn voller Eifer auf das von Dora angeregte Thema ein.

„Dora, ja, Frau Sommerland (dieses „Dora“, ja“ begleitet von einem vermittelst des Daumens der rechten Hand ausgeführten Reiben an der Nase, war eine Angewohnheit, die ihm noch aus der Zeit seiner Lebertätigkeit anhaftete und die Nachschmuckstücke seiner Schüler herausgefordert hatte), ja, ja — wir müssen darüber reden. Meine unmaßgebliche Meinung (auch das Wort „unmaßgeblich“ wendete er sehr oft an, weil es die Objektivität verstärkte) wäre die, ja, — in Anbetracht der unumstößlichen Thatsache, daß wir alle Menschen sind, die sich nicht wehe thun wollen, und der ferneren Thatsache, daß Sie sowohl wie meine Frau und ich Emilien herzlich zugethan sind und uns ihr Schicksal sehr am Herzen liegt; und auch eingedenk des Umstandes, daß jeder von uns von ihrer Nähe so viel wie möglich profitieren möchte, erlaube ich mir, folgenden Vorschlag zu machen, ja, ja: — wir theilen uns die Sorge um das geistige und leibliche Wohl des Kindes. Nehmen Sie Willi zuerst auf ein Jahr zu sich ins Haus, sehen Sie, wie Sie mit ihr auskommen. Wir sind ja nicht aus der Welt, können Sie besuchen, so oft wir wollen, und sie kann das Gleiche mit uns thun. Und dann werden wir ja weiter sehen. Will sie noch länger bei Ihnen bleiben, gut; will sie zu uns übersiedeln, ebenfalls gut.“

„Dora, Herr Professor, das nenne ich salomonische Weisheit“, sagte Hahnbusch und klopfte dem Greis leicht auf die Schulter.

Alwina Tasse lachte plötzlich; mit zitternder Hand hatte er sie niedergesetzt. Seine Augen hatten einen erhöhten Glanz bekommen, Röthe der Freude überzog sein Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

So steht es in Wahrheit aus mit der „Sittlichkeit“ auf dem Grunde, die das junckerliche Demagogentum nicht genau zu loben weiß gegenüber der „Nassittlichkeit der Städte“.

Politische Rundschau.

Vant, den 23. Juli.

Die Jubiläumstimmung herrscht gegenwärtig in fast der gesamten bürgerlichen Presse. Ein Erinnerungsartikel jagt den anderen, anknüpfend an die bedrohlichen Ereignisse vor 25 Jahren. Das Loblied der „nationalen Erhebung“ gegen „fränkischen Ullermuth“ wird in allen Tonarten gesungen und die Einigung des Reiches in Jubeltönen gepriesen. Ist das doch ein so herrliches Mittel, sich und Andere über das jammervolle Mittel, in der sich das Reich jetzt nach 25 Jahren befindet, hinwegzutäuschen. Nur eine einzige Ausnahme haben wir bisher in der bürgerlichen Presse entbedt: es ist die Berliner „Volkszeitung“. Sie kann nicht frohlockend den Blick rückwärts lenken mit dem Ausruf: „Wie herrlich weit haben wir's doch gebracht!“ Vielmehr lenkt auch sie den Blick auf die traurige Gegenwart und glebt den Jubelartikeln zu erwägen, wie viel Trauriges uns das Reich schon beiseitert und wie viele Hoffnungen enttäuscht worden sind. Sie schreibt: „In der That, je länger das Reich existiert, desto mehr hat grade das tonangebende preussische Junkertum Anlaß, sich mit demselben zufrieden zu erklären, während das deutsche Volk mehr und mehr begreift, daß sich das Reich von dem Ideal, das man sich vor der Begründung in Volkstreffen von ihm gemacht, immer weiter entfernt hat. Die Blut- und Eisenpolitik, durch die das Reich entstanden ist, hat zu einer Steigerung des Militarismus geführt, die man 1870 für unmöglich gehalten hätte. Das indirekte Steuersystem, das Schutzsystem ist zu einer Ausbeutung gelangt, die man 1870 in das Reich müher Träume verwiesen hätte. Die sozialen Gegensätze haben eine Zuspitzung erfahren, für die man 1870 kein Verständnis gehabt hätte. Die Unzufriedenheit mit dem Zustand auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hat Kreise erfasst, die man 1870 für die zufriedenen und fasten gegen jede Nörgelerei gefeiert hätte. Der „moralischen Eroberungen“, die Preußen in Süddeutschland machen wollte, sind so wenige geworden, daß man heute in Süddeutschland in den politischen gewerktesten Kreisen ernstlich darüber nachdenkt, wie man dem lästig empfundenen, reaktionären preussischen Einflusse wirksam entgegenarbeiten könne, um den durch das preussische Junkertum gefährdeten Reichsgedanken auch weiterhin hochhalten zu können. Und fünfundzwanzig Jahre nach dem deutsch-französischen Kriege erleben wir Versuche einer Gesezgebung, die dem ganzen deutschen Volke eine unnatürliche Fessel auferlegen will, so daß sich sogar die frömmsten und willigsten Staatsbürger gegen derartige Anbelangungsversuche auflehnen. Oben auf aber schwimmt triumphierend die nimmerfalte agrarisch-junkerliche Begehrlichkeit, die sich auf Kosten der Allgemeinheit mit immer neuen Zuwendungen bedient und jetzt gegen die bewährtesten Reichseinrichtungen, wie die Goldwährung, froh und brutal Sturm läuft. Und Elend und Not? In fünfundzwanzig Jahren hat es die deutsche Staatskunst nicht fertig gebracht, in diesem Lande ohne eine strenge Ausnahmegezezung, ohne den Diktaturparagrafen zu herrschen, der an den famosen Auspruch des preussischen Rorporalkönigs erinnert, der mit dem Stode durch Berlins Straßen ging und nach der Maxime regierte: Ihr sollt mich lieben und müßt ich mit dem Kolben dreinichlagen! Strahburg aber, die wiedergewonnene deutsche Stadt, ist im deutschen Reichstage durch den Führer der Sozialdemokratie vertreten. Die Sozialdemokratie hat es auch hat mit ansetzen müssen, daß die Sozialdemokratie bei uns die stärkste Partei geworden, schreibt eben die besten Satyren. Die es angeht, mögen daraus lernen, wenn sie wollen und wenn sie können! Was uns betrifft, so denken wir heute: Wer den 19. Juli 1870 feiert, der denke daran, was seitdem in fünfundzwanzig Jahren nicht erfüllt ist an un vergänglichem Fortschritten der Demokratie, des Fortschritts, der Kultur; der halte in aller gebotenen Bescheidenheit, aber mit treuer Hingebung vor Augen, was das deutsche Volk sich noch erst zu erringen hat in langwieriger politischer Arbeit! Nur, wenn uns ein politischer Gedanktag an unsere politische Pflicht gemahnt, wird er von uns richtig gefeiert. Der Ruf zur Pflicht heißt: Freiheit, Fortschritt, Freundschaft mit allen Völkern, sozialer Ausgleich, sozialer Friede!“ Das ist ein herrlicher Winkling in der hochtönennden Jubel der „nationalen“ Parteien. Aber er hat das Gute für sich, der Wahrheit zu entsprechen, nicht sich selbst blauen „patriotischen“ Dunst vorzumachen.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Meßeritz-Bornitz erhielt Diembowski (Reichspartei) 9481 Stimmen und Szymanski (Volkspartei) 8817 Stimmen.

Zum Magdeburger Boykotturteil theilt die dortige „Volksstimme“ mit, daß gegen den Reichstagsabgeordneten Albert Schmidt nur mündlich auf 150 Mk. Geldstrafe oder 50 Tage Haft erkannt wurde. Im schriftlichen Urtheil sei die Haft auf 30 Tage festgesetzt. Entweder habe das Schöffengericht sich damals verrechnet oder der Vorsitzende sich verprochen.

Sächsisches. Aus Joldau wird berichtet: Das Gemeinderathsmittelglied Bauer in Niederhaslau, dem, weil er Sozialdemokrat sei, jüngst die Amtshauptmannschaft das Recht abgeprochen hat, den dort unter den Gemeinderathsmittelgliedern reitum gehenden Polizeidienst zu versehen, wurde jetzt sammt seiner Frau vor dieselbe Behörde geladen, um ihn zu bewegen, sein mehrere Monate altes Kind taufen zu lassen. Der Pfarrer von Niederhaslau und zwei Kirchenvorstandsmittelglieder haben vergebens versucht,

ihn zur Zusage des Taufaktes zu veranlassen, jetzt soll nun die politische Behörde auch noch ihr Möglichstes thun. Selbstverständlich konnte auch die Amtshauptmannschaft ihm nur die Abkennung der kirchlichen Ehrenrechte in Aussicht stellen und davor fürchtet sich Bauer nicht.

Gegen den Vintetallismus hat der schlesische Gewerbetag eine Resolution angenommen, in der er alles Mitteln an unserer bewährtesten Goldwährung für eine schwere Gefährdung des gesamten deutschen Wirtschaftslbens erachtet. Eine Verneuerung der Silberprägung erscheint weder aus wirtschaftlichen, noch aus münzpolitischen Gründen geboten; dieselbe würde im Gegentheil lediglich Zweifel an der Integrität unserer Währung hervorrufen, die sich im Inneren wie im internationalen Verkehr in verderblicher Weise äußern würden, wie das warnende Beispiel Nordamerikas deutlich zeigt. Der schlesische Gewerbetag richtet deshalb an alle schlesischen Gewerbevereine das dringende Ersuchen, sich eifrig mit der Währungsfrage zu beschäftigen und den Bestrebungen auf Umkehr unserer Währung thätig entgegenzutreten.

Die Ausfuhr von Waffen und Schießbedarfs aus Deutsch Ostafrika, die für Oasen der Somali-fährde oder für Kethiopien bestimmt sind, wird durch eine vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Verfügung des Reichskanzlers bis zur Weiteren verboten. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Mk. Gefängnis bis zu drei Monaten allein oder in Verbindung miteinander und mit Einziehung der zur Ausfuhr bestimmten Gegenstände bestraft. Diese Verordnung tritt mit dem 1. September d. J. in Kraft.

Ein bayerisches Polizeikleinklein. Der bayerische „General-Anzeiger“ theilt mit, daß den Münchener Gendarmen ausdrücklich der dienliche Befehl gegeben worden sei, mit Vertretern der Presse, sowie mit Reichstags- und Landtagsabgeordneten bei hoher Strafe nicht zu verkehren. Auf Verkehr mit Vertretern der Presse seien acht Tage Mittelarrest gesetzt. Ob die Abgeordneten höher oder niedriger eingestuft wurden, verräth das Blatt leider nicht. Ist die Nachricht des „General-Anzeiger“ richtig, so brüht sich in diesem Verhalten der vorgelegten Behörde ebenso sehr die bureaukratische Furcht vor der Öffentlichkeit, wie Mißtrauen gegen die Gendarmen aus. Gar erwidert wäre es freilich auch, wenn ein sol. bayerischer Gendarm das „Standesgefühl“ so weit vergäße, gar mit einem Abgeordneten zu verkehren!

Mit einem hoch auf die „internationale revolutionäre Sozialdemokratie“ hat in Frankfurt a. M. Genosse Meyer eine Versammlung geschlossen. Die Polizei sandte ihm hierfür ein Strafmandat über 150 Mark, weil er durch das Hoch die „öffentliche Sicherheit“ beeinträchtigt habe. Als Zeugen dafür, daß dem so sei, sind u. A. ein Pfarrer und einige Vertreter der Presse angegeben. Meyer hat richtigerweise Entschädigung beantragt.

Wegen Majestätsbeleidigung, Bedrohung und groben Unfugs verurtheilte das Landgericht Dresden den Tischlergesellen Walter zu 3 Jahren 5 Monaten Gefängnis.

Zum Fall Schröder. Der Prozeß gegen die Vorstandsmitglieder des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter, Schröder und Meyer, und gegen mehrere Führer des alten Bergarbeiterverbandes wird am 15. August verhandelt werden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. Juli. In hiesigen diplomatischen Kreisen ist man wegen der Folgen des Attentats auf Stambulow sehr besorgt. Man befürchtet, daß die bulgarische Regierung sich der Theilnahme der Bulgaren an der macedonischen Bewegung nicht mehr werde widersehen können. Der Aufstand werde daher jetzt erst recht ausbrechen. Eine Depesche aus Konstantinopel meldet, daß die Nachricht vom Attentat den Sultan fast niedergeschmettert habe, weil er wohl weiß, daß sich Ferdinand und seine Regierung sich jetzt den macedonischen Insurgenten nähern werden.

Frankreich.

Paris, 20. Juli. Die Generalversammlung der Pariser Zeitungen trat am Freitag zusammen, um über das von der Kammer genehmigte Spionagegesetz zu berathen, und hat das Syndikat der Pariser Presse beauftragt, bei der Regierung und der Kommission des Senats, die mit der Prüfung dieses Gesetzes betraut ist, Schritte zu thun, um die Verwerfung des Gesetzes herbeizuführen. Dieser Beschluß wurde mit Einstimmigkeit gefaßt. Das Spionagegesetz, das die Kammer aus Furcht vor dem Chauvinismus ohne Diskussion genehmigt hat, legt die Pressefreiheit der Kritik militärischer Mißstände gänzlich lahm. Die Hoffnung der Presse ruht jetzt bei dem Senat.

Paris, 20. Juli. Bei den am Dienstag stattgefundenen Stierkämpfen in Mont de Marlan tödtete der spanische Matador Fabrillos im Beisein des Bürgermeisters 6 Stiere. Der Minister des Innern hat gegen die beiden spanischen Toreadores, die an den Stierkämpfen theilnahmen, Ausweisungsbefehle erlassen. Der Unternehmer der Stierkämpfe, der französische Matador Robert, soll gerichtlich verfolgt werden.

Schweiz.

Der schweizerisch-französische Handelsvertrag, der bereits von den französischen Rammern angenommen wurde, wird auch sicher von der auf den 14. August einberufenen schweizerischen Bundesversammlung angenommen werden. Es fordern nämlich wegen der unabsehbaren Folgen einer Verwerfung des Vertrages seitens der Schweiz und der Fortführung des Zollkrieges selbst die damit Unzufriedenen nicht die Verwerfung, da sie sich scheuen, die Verantwortung für die Folgen auf sich zu nehmen. So steht denn die Verhandlung des schweizerisch-

französischen Zollkrieges nach dreijähriger Dauer in naher Aussicht und ebenso die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Italien.

Mailand, 21. Juli. Die Blätter veröffentlichen das Dokument, mit dem Cavaletti den Diktator Crispi dem Staatsanwalt anzeigt. Crispi wird vier Vergehen beklagt: des falschen Zeugnisses, der Erpreßung, der Verletzung und des Ordenshändlers. Das falsche Zeugnis bezieht sich auf den Barca-Romana-Prozeß; die Erpreßung auf die Ausbeutung Zanlongos, dessen Finanzgebarung Crispi drei Jahre verschwiegen; die Verletzung auf den Empfang von 20000 Lire für die Vertheidigung Zanlongos in der Kammer. Die letzte Anklage bezieht sich auf den bekannten Ordenshändler mit Herz. Dieser Theil ist am ausführlichsten behandelt und die Widerprüfe Crispi in der Vertheidigung sind geschickt zusammengestellt. Zum Schluß wird der Vertheidigungsartikel der „Riforma“ im verflochtenen Jumi als für Crispi beklagend analysiert und durch Daten des Gerichts aus dem Prozeß nachgewiesen, daß die 50000 Lire nicht Abkaltshonorar sein konnten. Am Eingang fand eine Reihe persönlicher Betrachtungen angehängt, wobei über die Crispi'sche Eigendünkel gepöbelte wird. Das Ganze charakterisiert sich als eine fleißige geistvolle Arbeit. Politisch wird sie aber ohne Erfolg bleiben.

England.

London, 21. Juli. Die englischen Wahlen sind in den Stadtkreisen nunmehr in der Hauptphase vollzogen, doch dürften reichlich 8 Tage vergehen, bis in den Landkreisen die Wahlen stattgefunden haben. Fast nicht, daß die vereinigten Konservationen und liberalen Unionisten, die sich unter dem Sammelnamen „Unionisten“ zusammengefunden haben, über eine bedeutende Mehrheit im Unterhaufe verfügen werden. — Wähler wurden gewählt: 350 Unionisten, 111 Liberale, 7 Barnelliten, 53 Antiparnelliten und 2 Arbeiter-Kandidaten. Die Unionisten haben 85 und die Liberale 18 Sitze gewonnen.

Gewerkschaftliches.

Die Schriftsetzer und Drucker der Hofbuchdruckerei Schenk in Berlin legten am Donnerstag gemeinsam die Arbeit nieder wegen Nichtbewilligung des Tarifs. In dieser Buchdruckerei konfessionierten vornehmlich Eger des Gutenbergbundes und nur ein geringer Theil Mitglieder des Verbandes. Da es sich jedoch um eine kleine, dem allgemeinen deutschen Buchdruckerverband angehörende Abtheilung handelte, so erklärten sich beide Theile solidarisch.

Aus Stadt und Land.

Vant, 23. Juli. Wärschen Donnerstag, den 25. Juli. findet in Brummsen Wirthshaus eine Gemeinderathssitzung statt, in welcher über folgende Punkte verhandelt werden soll: 1. Wasserversorgungsanstalt für die Gemeinden Vant, Seppens und Neumede betr.; 2. Zweite Fassung des Beschlusses vom 27. Juni c., Aufnahme einer Anleihe zur Abfindung der Ruli, Werth für Abtretung eines Theils des Nordendes der hies. Werststraße betr.; 3. Rathhausangelegenheit betr.; 4. Goldbergangelegenheit; 5. Vermischtes.

Vant, 22. Juli. Wie bekannt, wird der Bau einer Reichenhalle für die Gemeinde Vant im Submissionswege vergeben. Nach einer Bekanntmachung des Gemeindevorstehers sind hierauf bezügliche Angebote bis zum 1. August, Mittags 12 Uhr, im Gemeindebureau einzureichen.

Vant, 23. Juli. Ein dem Milchhändler S. Ruper, Kirchstraße 1, gehörender Feuerschuppen wurde heute Morgen bis auf den Grund ein Raub der Flammen. Gegen acht Uhr Morgens sahen Vorübergehende dem Dach des Schuppens leichte Rauchwolken entweichen, denen aber innerhalb weniger Minuten hellrothende Flammen folgten; innerhalb zehn Minuten war der ganze Schuppen ein einziges Feuermeer. Da der Wind aus der, den umliegenden Häusern sehr günstigen West-Richtung kam, so war zunächst nur für einige an der Süd- und Ostseite des brennenden Schuppens gelegene Stallgebäude und für einen hölzernen Treppenaufgang des Wohnhauses Kirchstraße 1 Gefahr vorhanden. Vorübergehende und Bewohner der umliegenden Häuser gingen denn auch sofort in herzhafte Weise daran, die Gefahr durch Begießen mit Wasser, welches in Eimern herangeholt wurde, zu beseitigen. Die Bewohner der angrenzenden beiden Häuser nahmen schon Veranlassung, ihr Mobilar zu retten, obgleich die Gefahr dies eigentlich wohl kaum gebot. Rasper's Gegenstand mag dabei wohl ruiniert worden sein. Gleich zu Beginn des Brandes hatte der in der Nähe wohnende Fuhrherr Fr. Radebrandt einen seiner Leute mit zwei Pferden zum Rathhaus in Wilhelmshaven entsandt, um die daselbst untergebrachte Spritze zur Brandstille zu holen. Es soll hier aber der Bescheid gegeben worden sein, die Spritze sei für Vant nicht zu haben. Unterdessen wurden die Arbeiten zur Beseitigung der den umliegenden Gebäuden drohenden Gefahr eifrig fortgesetzt und gelang es auch vollständig, das Feuer auf seinen Urd zu beschränken; gegen 9 Uhr war jede Gefahr beseitigt. Als wahrscheinlich Entstehungsurache des Brandes wird Selbstentzündung von zu früh eingefahrenem frischem Heu angenommen.

Wilhelmshaven, 23. Juli. In der gestern Abend im kleinen Sitzungssaale des Rathhauses stattgefundenen Sitzung des Bürgervorsteher-Kollegiums sollte über nachstehende Tagesordnung verhandelt werden: 1) Rammere- und Sparthaus-Angelegenheiten; 2) Verkauf der domänenfiskalischen Terrains zur Kanalstraße betreffend; 3) Verkauf eines Theils des Lubemig'schen Grundstücks; 4) Verschiedenes. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung nimmt zu Punkt 1 das Kollegium Kenntniss von dem Protokoll der ordentlichen Session der Rathschen

Sparkasse pro Monat Juni. Bezüglich des 2. Punktes hatte das Kollegium f. Z. beschlossen, den Ankauf abzulehnen, da es bisher nicht gewesen sei, vom Domänenfiskus zur Reuanlegung von Straßen den dazu nötigen Grund und Boden, soweit dieser fiskalisch sei, unentgeltlich zu erhalten. Außerdem sei die Straße bis jetzt noch kein städtisches Eigentum. Ein Schreiben des Magistrats theilt nun mit, daß der Beschluß des Kollegiums anfechtbar sei, auch handle es sich nicht um 13 000 Mk., wie das f. Z. die Begehrkommission ausgerechnet habe, sondern um einen bedeutend niedrigeren Summe. Der Magistrat ersucht nochmals um Zustimmung seines Beschlusses, da andererseits der k. k. Domänenfiskus auf gerichtliche Anträge der Angelegenheit dringe. Hiergegen wendete sich Bürger-Vorh. Witter in längeren Ausführungen, nachdem sich vorher Bürger-Vorh. Peper ebenfalls dagegen ausgesprochen und einen Ablehnungsantrag gestellt hatte. Zur Abstimmung über diesen Antrag sollte es jedoch nicht mehr kommen, denn bei den Witter'schen Ausführungen kam es zwischen letzterem und dem Bürger-Vorh. Schröder zu unheimlich scharfen Auseinandersetzungen, die von Seiten des Sch. in unqualifizierbarer Weise vom Saune gedrungen wurden und zu Mißlichkeiten zwischen Beiden ausarteten. Bürger-Vorh. Schröder stürzte sich plötzlich von hinten auf den, auf einen solchen Angriff vollkommen unvorbereiteten Bürger-Vorh. Witter, der nun seinerseits den Angriff abzuwehren suchte, die nach kurzen Ringen, Krängen und Schlägen es den vereinigten Kräften des Vorstehenden und des Bürger-Vorh. Bus gelang, die Streitenden auseinander zu bringen. Daß nach einem solchen Austritt die Sitzung aufgehoben wurde, war selbstverständlich. — Ein prägendes Parlament! Unter dieser Epigramme wird wahrheitsgemäß der Telegraph die Welt von diesem Ereignis in Kenntnis setzen, in dem sich der Bürger-Vorsteher Schröder einen unglücklich traurigen Ruhm errungen hat. Wie wir hören, hat Herr Witter bereits bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet. Aber nicht allein diese ist es, die sich damit zu befassen haben wird, sondern es ist auch Sache der Wähler, den „schlagfertigen“ Herrn Schröder bereitwillig zu machen, weshalb man ihn in das Stadtparlament gesandt hat.

Willemschaden, 23. Juli. (Von der Marine.) Laut telegraphischer Mitteilung an das Oberkommando der Marine ist die Kreuzerflottille „Marie“ am 21. Juli in Port Said eingetroffen und am demselben Tage wieder in See gegangen. Das Kanonenboot „Cormoran“ ist am 22. Juli von den Seychellen wieder in See gegangen. Das Kanonenboot „Wolf“ hat am 21. Juli Aden erreicht und beabsichtigt, die Heimreise am 29. Juli fortzusetzen. **Peppens, 23. Juli.** Am Donnerstag den 25. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, findet im Reen'schen Gasthause eine Gemeinderatssitzung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Ausarbeitung der Umlage der verl. Güterstraße betreffend; 2. Abgänge betreffend; 3. Wasserfrage betreffend; 4. Schreiben des Hausbesitzer-Vereins weßl. Entwässerungsanlagen betreffend; 5. Wohnungsplan des G. Reppmann betreffend; 6. Verschiedenes. **Peppens, 23. Juli.** Die Berufs- und Gewerbezählung in der Gemeinde Peppens hat eine Einwohnerzahl von 5779 (darunter 3056 männliche und 2723 weibliche) Personen ergeben; bei der letzten Volkszählung im Jahre 1890 waren 4118 Personen anwesend, demnach jetzt 1661 Personen mehr.

Oldenburg, 22. Juli. Ein Fest, wie es imposanter und großartiger Oldenburg wohl noch nie gesehen hat, wurde am Sonntag als erstes Gewerkschaftsfest hier gefeiert. Der von Ratins Wirtschaft abgehende Zug, der in letzter Stunde noch genehmigt wurde, zählte wohl 2500—3000 Personen, mit etwa 30 Fahnen und Emblemen. Die Festrede hielt Genosse Dr. Dieblich aus Bremen, der die Ideale der auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Arbeiterkraft feierte und unter donnerndem Zustimmung der Festversammlung mit einem Hoch auf die Arbeit schloß. Das Leben und Treiben auf dem Fest plägte bot ein buntes, freundliches Bild und bewies, daß die Arbeiter Oldenburgs eigene bessere Volksfeste zu feiern reif und nicht mehr auf die Feste, die von bürgerlicher Seite arrangiert werden, angewiesen sind. Der Berichtserhalter der Oldenburger „Nachrichten“ scheint die Empfindung gehabt zu haben, daß das Volksfest, welches die Oldenburger Arbeiter sich selbst gegründet haben, der Regel zum Sarge seiner bürgerlichen „Volks“feste ist. Er behandelt in seinem Berichte das Arbeiterfest sehr höhnisch, daß es für angebracht, seine Leser mit nebensächlichen Erwähnungen zu speisen, und beweist dadurch lediglich, daß es ein tieferes Verständnis für erhebende große Ideen in den Reihen des Bürgertums nicht giebt. Oberflächlich und faulmüßig ist sein Bericht. Von der Festrede hat er nichts verstanden, dagegen hat er ein überaus rotes Interesse für die allerdings sehr wichtige Erwähnung gehabt, daß die Farbe der roten Draperie der Rednerbühne dem Regen nicht Stand hielt. Er hätte nur seinen Olden-

burger Bürgern mitteilen sollen, wie laut und energisch die Versammlung gegen den Inhalt des vom Festredner erwähnten Redner Telegrammes des obdenburgischen Großherzogs protestierte. Aber hören wir den Rednermann in dem Vergnügen, oberflächlich zu sein, nicht weiter. Als Festteilnehmer waren aus der Umgegend zahlreiche Arbeiter erschienen; aus Bremerhaven langten drei stark besetzte Dampfer an, aus Delmenhorst brachte der Zug ebenfalls ein starkes Kontingent. Der Festzug wurde aufmerksam von den Bürgern beobachtet. Auch die Militärbehörde hatte ihn mit ihrer Aufmerksamkeit bedacht. Das Militär mußte zunächst bereits um 9 Uhr in den Kasernen sein und als der Festzug an der Artilleriekaserne vorüberzog, zeigten sich alle Fenster derselben auffällig leer, nicht einmal ein Posten stand vor der mit zwei Kanonen besetzten Thür. Als aus dem Rückmarsch der Zug der Delmenhorster unter den Klängen des Sozialistenmarsches wieder an der Kaserne vorüberzog, verschwand blitzschnell die Gestalt von den Fenstern und die vor der Thür stehenden Soldaten ins Innere des Gebäudes. Es mögen wohl 8000 Menschen den Festzug besucht haben, darunter auffällig viel ländliche Bevölkerung. Die Nachwirkung des Festes wird darauf sein, daß die Oldenburger Arbeiter durchaus zufrieden mit dem Erfolg desselben werden sein dürfen. Offenbar werden sie sich aber auch diesen neuen Beweis der Arbeiterfreundlichkeit der „Recht. f. St. u. L.“ merken und einem Platte, das sie nur verhöhnt, doch dabei fast ausschließlich von ihren Größten erfüllt, den wohlverdienten Fußtritt geben und dafür Arbeiterleistungen, die allein und jederzeit für ihre Interessen eintreten, anschaffen.

Aus Schleswig-Holstein. Die Inseln und Halligen, welche der Meeresküste unserer Provinz vorliegen und die von jeder aussergewöhnlichen Flut sehr zu leiden haben, sollen nach offiziellem Beschlusse des Reichstages dem Reichslande Schleswig-Holstein überlassen werden. Dem Schatz von Spitz können seit längeren Jahren planmäßig unter Aufwendung beträchtlicher Staatsmittel durchgeführte Schuttbauten. Für die Inseln Föhr und Pelorm sind gleichfalls umfassende Schuttbauten in Aussicht genommen; hier wird Gemeinde und Staat nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit der ersten zusammenzuarbeiten haben. Ruverings hat sich die Aufmerksamkeiten außerdem bekanntlich auch besonders den kleinen Inseln und Halligen zugewandt, welche zu beiden Seiten der Eidermündung als Fortsetzung der von der Insel Röm südwestlich sich liegenden Linie größerer Inseln sich vorfinden. Diese Inseln gestalten infolge in zwei verschiedene Gruppen, als die südlichen, den deutschen Meeresküste nach gelegenen glänzenden Ferienortsküste aufweisen, so daß mit der Einbeziehung voraussichtlich gleich oder doch in naher Zeit die Gewinnung wertvoller Einnahmen sich wird verbinden lassen. Bei der nördlichen Gruppe tritt dagegen diese Seite der Sache insoweit zurück, als die Landgewinnung nicht in dem gleichen Maße gehindert ist und jedenfalls erst die Frucht der planmäßigen Arbeit von Menschenalteren sein würde. Dafür tritt hier der Gesichtspunkt des Schutzes des dahinterliegenden Festlandes um so stärker hervor. Der Unterschied in Bezug auf die Finanzierung der Schuttbauten liegt auf der Hand. Bei der ersten Gruppe handelt es sich wesentlich um einen erheblichen Teil der Kosten, für welche in der näheren Zukunft eine Vermehrung des Staatsschatzes einen Ausgleich bieten wird, während bei den letzteren ebenfalls nur die Hoffnung eines erst nach Generationen zu erwartenden theilweisen Gelases der Aufwendung besteht. Das landwirtschaftliche Ministerium ist bei der Sache in doppelter Hinsicht theilnehmend: Die Domänenverwaltung interessiert die Landgewinnung, deren Frucht Staatsdomäne wird, die landwirtschaftliche Verwaltung ist bei dem Ueberzug reformmäßig theilnehmend. Der Landwirtschaftsminister bemerkt, wie die „Recht. f. St.“ mittelt, noch im Laufe dieses Sommers, voraussichtlich im nächsten Monat, die Reichs- und Schleswig-Holstein von ihm oder wenigstens Eilt als einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen und seine besondere Aufmerksamkeit benutzenden Punkten der Inseln und Halligen zugewandt, für welche die Anwendung großer Staatsmittel zur Ermöglichung steht.

Vermischtes. — Die Untersuchung in der Höllemaschinen-Angelegenheit hat ergeben, daß der Apparat schon Monate vorher vorbereitet und probeweise ein Modell vorhanden gewesen sein dürfte. So viel ist sicher, daß an dem Weder verschiedene Manipulationen vorgenommen worden sind, um die Demmung des Werkes künstlich abzumildern, und daß die Jutpaten der Höllemaschine nach und nach zusammengetragen wurden. Die Annahme, daß um das auszuführende Attentat eine größere Anzahl Personen geworben, erscheint nicht wahrscheinlich. Seitens der Polizei hegt man übrigens nur noch wenig Hoffnung auf Ermittlung des Täthters.

— Einen gräßlichen Tod fand am Freitag der in der Eisenbahn von B. und 3. im Stadtteil Leipzig-Plagwitz beschäftigte Arbeiter Schönborg. Im Begriff, eine in die glühende Masse des Schmelzofens gefallene Schaufel herauszuholen, beugte er sich weit über den Rand des Ofens. Wogen nun die ausströmenden Gase den unglücklichen betäubten, oder mag er das Liebergewicht bekommen haben — kurz, er stürzte kopfüber in die Masse und den hineinziehenden Mitarbeitern blieb leider nur übrig, eine Leiche, die zur Unkenntlichkeit verformte Masse dem Schmelzofen zu entreißen.

— Eine versinkende Stadt. Die Stadt Brügg in Nordböhmen ist seit Sonnabend der Schauplatz einer Katastrophe, durch die ihre Existenz bedroht ist. Es ist

nämlich im „Anna“-Schachte des dortigen Braunkohlenbergwerks ein Schwallenlandbruch erfolgt, durch den vor Allem, wie befürchtet wird, ein Theil der dort beschäftigten Arbeiter verunglückt ist. Außerdem wurde infolge dessen ein Theil des Baugrundes der Stadt derart unterwachsen, daß die Hauptstraße entlang nach und nach sieben Häuser einstürzten und noch eine Reihe weiterer Einkürze zu befürchten steht. Vorläufig glaubt man, daß keine Menschenleben zu beklagen sind, weil die Bewohner der betroffenen Häuser angeht der Gefahr besorgt wurden. Die Delogierungen wurden fortgesetzt, denn die ganze Straße ist in Gefahr, und es sind Anzeichen vorhanden, daß noch einige Einkürze erfolgen werden. Es herrscht große Panik in der Stadt. In mehreren Häusern konnten die Gerichte nicht mehr geborgen werden und die Bewohner haben nur das nackte Leben gerettet. Die Delogierungsarbeiten gehen dank dem unermüdlichen Eifer der Feuerwehr und des aufgebotenen Militärs sehr rasch von Statten, aber die Aufregung ist dennoch begreiflicherweise sehr groß, umso mehr, als die betroffenen Parteien nicht wissen, wo sie ihre Gerichte bergen können, und ratlos in der Stadt umherirren. Einige von den eingestürzten Häusern sind auch ausgebrannt. Im Garten mußten etwa hundert Häuser geräumt werden. In der Bewegung des Bodens trat von 10 Uhr ab ein Stillstand ein. Die Haupttreppe der Gas- und der Wasserleitung sind zerstört, so daß die Versorgung mit Gas und mit Wasser unterbrochen ist. Der Personenverkehr auf der Ausflugsbahn kann nur durch Umleitungen aufrecht erhalten werden, da ein Theil der Eisenbahn und ein Theil des Bahnkörpers ebenfalls durch die Katastrophe in Mitleidenschaft gezogen worden sind. Der Güterverkehr ist bis auf Weiteres eingestellt.

— **Schiffsuntergang.** In der Nacht vom Sonntag auf Sonntag fand auf der Höhe der Insel Lino bei Spezia im Golf von Genua eine Kollision zwischen dem italienischen Dampfer „Ortigia“ und „Maria B.“ statt. Der letztere Dampfer kam von den an Bord befindlichen 178 Passagieren sind 144 ertrunken. Die Kollision soll durch falsche Schiffsbewegung veranlaßt worden sein. Wen das Verhängnis trifft, ist noch nicht festgestellt. Das Schiff ist beinahe in zwei Theile geschnitten. Der Kapitän der „Maria B.“ berichtet, er habe das Niederlassen der Boote befohlen, die Zeit sei aber zu kurz gewesen, da sein Schiff innerhalb drei Minuten unterging. Von einer aus sieben Köpfen bestehenden Familie ist nur ein achtjähriges Kind gerettet. Der Dampfer „Maria B.“ ist versenkt.

Literarisches. — Das Arbeiterrecht. Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland aus dem gemeinschaftlichen Arbeitsvertrag, der Unfälle, Krankheiten, Invalidität und Alters-Versicherung. Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w. Herausgegeben von Arthur Stadthagen, früherem Rechtsanwalt, Mitglied des Deutschen Reichstages. Preis pro Heft 20 Pf. Vollständig in etwa 12 Heften. Verlag von Hans Baake, Berlin 3, Otto-Passage. Heft 1 dieses, einem weitläufigen Bedürfnis entsprechenden Werkes ist schon erschienen. Unser Genosse erläutert in klarer, übersichtlicher Weise nicht nur die rechtserfüllenden Bestimmungen, sondern auch die landesgesetzlichen, insbesondere aus dem allgemeinen Landrecht, dem civil und dem bürgerlichen Gesetzbuch für Sachsen, und weist auch auf die Stellung hin, die der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs zum Arbeiterrecht einnimmt. Es ist die Art der Darstellung klar verständlich. Zum ersten Mal wird durch die Darstellung eine zusammenhängende, eingehende Darstellung des gesamten Arbeiterrechts in Deutschland geboten. Im zweiten Theil des aus etwa 12 Heften (2 Druckbogen) bestehenden Werkes ist das Verhalten in Streitigkeiten vor dem Arbeitsgericht, dem Amtsgericht, dem Landgericht, dem Appellationsgericht, dem Reichsoberverwaltungs- und dem Konfliktverwaltungsamt, so daß der gewerbetätige Arbeiter, zumal ihn durch den dritten Theil des Werkes eine große Anzahl Formulare zu Klagen, Anträgen, Berufungen u. s. w. unterhalten, ein brauchbares, für ihn verständliches, fast unentbehrliches Hülfsmittel erhält, das ihm die Möglichkeit giebt, das bürgerliche Recht, das er befolgt, sich wirklich zu sichern. Da das gut ausgestattete, recht groß und übersichtlich geordnete Werk in etwa 12 Lieferungen, 20 Pf. erscheint, so ist es auch dem schlecht bezahlten Arbeiter möglich, dasselbe anzuschaffen, und können wir die dankenswerthe Arbeit unseres Genossen Stadthagen auf das Beste empfehlen. Besonders sollte jede Betriebsbibliothek sich das „Arbeiterrecht“ anschaffen. — **Von der „Neuen Zeit“** (Stuttgart, J. D. M. Dieß Verlag) ist toben das 42. Heft des 13. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die Konkurrenzfähigkeit des Kleinbetriebes in der Landwirtschaft. Von Karl Kautsky. — Streikzüge durch die große Berliner Kunstausstellung. Von Erich Schlatter. — Der Sonntag und die Betriebsunfälle. Von Diomys Zimmer. — Literarische Rundschau. — Klagen: Die vortheilhafte Stellung des Großbetriebes. Der ungarische Sonettar und seine Mitfänger. — Rezensionen: Germaine Lacretz. Von Edmund und Josef de Courmont. Einzige autorisierte Uebersetzung von Emma Adler. (Fortsetzung.)

Berlin-Ratender. „Freiwilige Feuerwehr“. Mittwoch den 24. Juli, Abends 8 Uhr: Uebung i. v. A.

Schwaffer. Mittwoch, den 24. Juli. Form. 2,21 Nach. 2,37



Wulf & Francksen

Ausstellung fert. Betten.

Einfachflügel Betten Nr. 8	Einfachflügel Betten Nr. 10	Einfachflügel Betten Nr. 10b	Einfachflügel Betten Nr. 11	Einfachflügel Betten Nr. 12
aus grün-roth gestreiftem Roper mit 16 Pfund Federn.	aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Füllbaunen.	Oberbett aus rothem Daunentücher, Unterbett aus rothem Atlas mit 16 Pfund Daun u. Federn.
Oberbett 7,— Unterbett 7,— 2 Kissen 5,— Mtt. 19,— Zweifachflügel Mtt. 23,50	Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,— Mtt. 27,50 Zweifachflügel Mtt. 31,—	Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,— Mtt. 36,— Zweifachflügel Mtt. 40,50	Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,— Mtt. 45,— Zweifachflügel Mtt. 50,50	Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Kissen 12,— Mtt. 54,50 Zweifachflügel Mtt. 61,—

M. Kariel,

**Elegante
Jacket- u. Rock-
Anzüge**
von 11—48 Mark.

**Sommer-
Paletots**
in feinsten Modifarben
von 13—33 Mark.

**Einzelne Jackets
von 7—15 Mark.
Hosen**
in Cheviot, Buck-
skin u. Kammgarn
von 2,50 Mark an.

**Anaben- und
Jünglings-Anzüge**
in größter Auswahl,
geschmackvollste Verarbeitung,
von 2,50 Mark an.

**Anfertigung
nach Maß**
in schnellster Zeit preiswerth
unter Garantie des guten Erfolges.

Verkauf zu unerreicht niedrigen, jedoch streng festen Preisen. Freundliche Bedienung.

Bekanntmachung.

Der Bau einer

Leichenhalle

in Bant soll im Submissionswege zum
Verding gestellt werden.

Hierzu ist Termin auf

Donnerstag d. 1. August d. J.
Abends 8 Uhr

in B. W. e. Brumund's Lokale zu Belfort
anberaunt.

Die Zeichnung, Bedingungen und Kosten-
anschlag liegen in dem Gemeindebureau
zur Einsicht aus und können Kostenanschläge
gegen Erstattung von 1 Mark Kopialien
dieselbst in Empfang genommen werden.

Qualifizierte Bewerber haben ihre An-
gebote mit der Aufschrift „Angebot zu
dem Bau einer Leichenhalle in Bant“ bis
zum 1. August d. J., 12 Uhr Mittags,
portofrei und unter versiegeltem Verschluss
bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Später eingehende Offerten werden nicht
berücksichtigt.

Bant, den 22. Juli 1895.

Der Gemeindevorsteher.
Meenß.

Verdingung.

Die Ausführung des Neubaus eines

**Wohn- und
Geschäftshauses**

in Tonnbeich

sowie die Lieferung der dazu
gehörigen Materialien

soll im Wege der Submission in einem
oder mehreren Losen vergeben werden.
Bedingungen nebst den dazu gehörigen
Zeichnungen sind im Comptoir des unter-
zeichneten Vereins zu Bant, Neue Wilhelmsh-
havener Straße, bis 10 Uhr Abends ein-
zusehen.

Angebote sind verschlossen mit der
Aufschrift: „Ausführung des Neubaus
eines Wohn- und Geschäftshauses in
Tonnbeich“

bis zum 27. Juli

Abends 6 Uhr

dieselbst einzureichen.

Probefristen sind ebenfalls vorzuzeigen.
Die Eröffnung der Angebote erfolgt am
selben Tage, Abends 9 Uhr, im Lokale
der Frau W. e. Held, Neubremen.

Bant, den 22. Juli 1895.

Banter Konsum-Verein

(e. G. m. b. H., Bant).

Der Vorstand.

Für Bahnleidende

sind wir täglich zu sprechen.

Adolf Kruckenberg

Nachm. von 1—7 Uhr,

Frau Alwine Kruckenberg
für Frauen und Kinder

von Vorm. 9 Uhr bis Nachm. 7 Uhr.
Marktstraße 30, 1. Etage.

Gutes Logis für einen jg. Mann

Grenzstraße 21, 1 Tr., Eing. Vörlentstr.

Deffentl. Metallarbeiter-Versammlung

Donnerstag den 25. Juli

Abends 8 1/2 Uhr

im Saale des Herrn Weilschmidt „Zur Arche“ in Bant.

Tages-Ordnung:

1. Die wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter und die Mittel zur Hebung derselben. Referent: **Gensse Rohrlack, Berlin.**
2. Diskussion.

Um recht zahlreichen Besuch auch von Nicht-Metallarbeitern ersucht

Der Einberufer.

Radfahrklub „Fare well“.

Mittwoch den 24. Juli

Abends 8 1/2 Uhr:

Kränzchen

im Vereinslokal (Colosseum).

Die geladenen Vereine werden hierdurch höflichst
darauf aufmerksam gemacht:

Der Vorstand.

**frische Zufuhr
feinster Süßrahm-Tafel-Margarine**

in hervorragend schöner Waare heute angelangt. Preise das Pfund
5 bis 10 Pf. ermäßigt.

E. Bakker, Bismarckstraße.

**Waarenhaus
B. H. Bührmann.**

Größte Auswahl in
Unterzeugen
für Herren und Damen.

**Grosse
Normal-Hemden**
für Männer
Stück Mk. 1,00.

Ein Musiker

fertig auf mehreren Instrumenten, sucht
Beschäftigung.

Amnenstraße 6, 1 Tr.

Billig zu verkaufen

ein gut erhaltenes **Fahrrad** (Rover).

Neue Wilhelmshavener Straße 65, 2.

Beste und vortheilhafteste
Bezugsquelle für
**Farben, Broncen, Lacke, Firnisse,
Terpentinöl,
Leime, Pinsel, Seifen etc.**

ist die
Drogeriez. Rothenkreuz.

Billig zu verkaufen

eine große **Illmer Dogge** (Rüde).
H. Sandfuchs, Neue Wilh. Str. 46.

**Waaren-Haus
B. H. Bührmann.****Schwere
Barchend-Hemden**

mit doppelter Brust
extra groß und vorzügliche
Qualität

Stück Mk. 1,25.

**Waaren-Haus
B. H. Bührmann.**

Abtheil. für Ausstattungen!

78 Centimeter breite

Bettköper

garantirt federdicht

50 Pf. per Meter.

Ferner sämtliche

Ausstener-Artikel

**Bettzeuge, Leinen,
Sackkleinen, Federn und
Daunen**

in großer Auswahl zu fabel-
haft billigen Preisen.

Eine gut gereinigte

daunige Feder

liefere ich schon für

60 Pf. per Pfund.

Möblirte Stube

an zwei Herren zu vermieten.
G. Köhler, Neue Wilh. Str. 12, 1 Tr.

**Umsturz
und Sozialdemokratie**

Hefte 1—5 (Schluß)

sind vorrätig bei

G. Buddenberg.

Unserer russischen Skanille E. H.

zum heutigen Wiegenfeste

ein donnerndes Hoch!

daß die Neue Wilhelmshavener Straße
wackelt und er heute Abend bei Tante am
Bierstisch zappelt.

Die durstigen Mitarbeiter.

Todes-Anzeige.

Gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr ent-
schief sanft nach 10tägiger Krankheit
unser lieber Sohn und Bruder

Fritz Theodor Conrad

im Alter von 4 Monaten 10 Tagen.

Um stille Theilnahme bitten

Neubremen, 23. Juli 1895.

Die trauernden Hinterbliebenen:

G. J. Knappe und Frau,

Lucia geb. Busch, nebst Kindern.

Die Beerdigung findet Donner-
stag, 25. Juli, Nachm. 2 1/4 Uhr,

vom Trauerhause, Grenzstraße 54,
aus statt.